

# Komplexen Subjektivierungen auf die Spur kommen: Ein Resümee

---

»Gehe nicht, wohin der Weg führen mag,  
sondern dort hin, wo kein Weg ist, und hin-  
terlasse eine Spur.«

(Jean Paul)

Jede ernsthafte Auseinandersetzung mit einem soziologischen Gegenstand ist eine Spurensuche, denn »[d]ie Ausgangsposition des Sozialwissenschaftlers und des Psychologen ist praktisch immer durch das Fehlen des Vertrautseins mit dem, was tatsächlich in dem für die Studie ausgesuchten Bereich des Lebens geschieht, gekennzeichnet« (Blumer 1973: 118). Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage danach, wie sich komplexe Machtverhältnisse empirisch untersuchen lassen. Dabei wurde bereits zu Beginn deutlich, dass sich Macht nicht einfach als Macht an sich untersuchen lässt. Zur Beantwortung der Ausgangsfrage war es notwendig, den Spuren zu folgen, die Macht hinterlässt, wenn sie indirekt, über etwas anderes in Erscheinung tritt, sich mit etwas verbindet und dabei zu einem festen, dem direkten Verständnis häufig verborgenen Bestandteil dessen wird, unter dem sie dann wie verschüttet oder zugewachsen zu sein scheint.

Um diese Spuren frei zu legen und ihnen folgen zu können, um aufzeigen zu können, wie es gelingen kann, komplexe Machtverhältnisse zu beforschen und hierfür systematisch einen methodologischen Ansatz zu entwickeln, wurde die interdisziplinär geführte und in der Soziologie breit erörterte Debatte um Intersektionalität als Ausgangspunkt gewählt. In der Auseinandersetzung mit Intersektionalität ist deutlich geworden, dass es sich bei den Debatten um eine vielschichtige Diskussion handelt, die noch keineswegs abgeschlossen ist. Die im *ersten Kapitel* beschriebenen Konzeptionen, die aus verschiedenen Theorietraditionen und gesellschaftlichen Hintergründen stammen sowie interkontinental entwickelt wurden, haben sich in der Auseinandersetzung um Machtverhältnisse, die in sozialen Kategorien artikuliert werden, beständig verändert. Ihre Spur, die sich in den frühen Debatten um die Situation von Schwarzen Frauen im US-Kontext bzw. im deutschsprachigen Kontext um Frauen mit Behinderung sowie Frauen mit Migrationsgeschichte, zunächst als schmaler Trampelpfad zeigte, ist zu einem breiten

Weg geworden, der innerhalb der Wissenschaft in den Mainstream der Frauen- und Geschlechterforschung führt und auf politischer Ebene zur Verankerung des intersektionalen Gedankens in der UN-Menschenrechtsresolution mündete (vgl. Yuval-Davis 2009: 51).

Durch die vielfältigen Perspektiven und Optionen, die der intersektionale Gedanke bietet und die sich etwa in den Diskussionen um die relevanten Kategorien, die gesellschaftstheoretische Verortung wie auch die Verwendung passgenauer Modelle oder Metaphern zeigen, wird einerseits sein Potenzial deutlich. Er bietet vielfältige Anschlussmöglichkeiten und kann Sichtweisen unterschiedlicher Disziplinen integrieren (vgl. Bührmann 2009: 37). Andererseits lässt er sich auch als vage, als unterbestimmt und als Chiffre für vielfältige Formen von Machtwirkungen kritisieren (vgl. Kerner 2009: 45). Infolgedessen ist in den Debatten gegenwärtig offen, ob Intersektionalität als Theorie, als Konzept, als Interpretationsstrategie oder als Paradigma gelten soll (vgl. Walgenbach 2011: 114f.). Der Begriff ist letztlich mit Vieldeutigkeit überladen. Eine grundlagentheoretische wie auch anwendungs- und gestaltungsorientierte konzeptionelle Ausarbeitung von Intersektionalität bzw. komplexen Machtverhältnissen steht noch aus (vgl. Riegraf 2010: 41). Umstritten ist nach wie vor, nach welchen Kriterien Kategorien für eine Analyse ausgewählt werden sollen und was genau damit dann thematisiert wird (vgl. Kerner 2011).

Als bedeutendes Verdienst der Debatten um Intersektionalität ist die anhaltende Erweiterung des theoretischen wie auch analytischen Fokus auf das Zusammenwirken von Kategorien zu nennen. Es konnte gezeigt werden, dass es nicht genügt, einzelne Kategorien in den Blick zu nehmen, um Machtverhältnisse aufzuzeigen, die sich etwa als soziale Ungerechtigkeiten oder als Diskriminierungen äußern, um ihnen in der Folge entgegenwirken zu können. Die Diskussion um Intersektionalität hat folglich die Komplexität von Machtverhältnissen in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Allerdings hat die in dieser Arbeit vorgenommene Rahmung intersektionaler Ansätze auch gezeigt, dass nach wie vor viele offene Fragen existieren und theoretische und methodologische Desiderate bestehen: Die Debatten um Intersektionalität wurden insbesondere als theoriebildende Diskussionen geführt. In der empirischen Anwendung zeigen sich Herausforderungen, die bislang in der theoretischen Rückbindung zu wenig berücksichtigt wurden. So ist nach wie vor unklar, was genau aus dem empirischen Forschungsmaterial herausgearbeitet werden soll. Aus den bisherigen Erörterungen zu Intersektionalität lässt sich nicht ableiten, wie komplexe Machtverhältnisse in der Empirie konkret untersucht werden können – bisher existieren keine (sozialwissenschaftlichen) Kategorien, die den intersektionalen Gedanken so klar beschreiben können, dass sie analytisch anhand empirischer Daten erschlossen werden könnten, um die Dynamiken, die Verwobenheiten, die komplexen Machtverhältnisse, auf die Intersektionalität rekurriert, herausarbeiten zu können. Werden Kategorien jedoch einzeln

analysiert, steht dies dem intersektionalen Gedanke entgegen. Die Dynamiken dieser werden dann verkannt und Machtsysteme bleiben in der Analyse verborgen, sodass letztlich (tendenziell) altbekannte Probleme reproduziert werden. Außerdem unterliegt die empirische Forschung dem Spannungsfeld der Kontingenz der Kategorien sowie der Gefahr der Essentialisierung, die diesen inhärent ist. Diese Herausforderung, die sich sowohl in theoretischer als auch empirischer Verbzw. Anwendung von Kategorien stellt, wurde für die Analyse komplexer Machtverhältnisse produktiv aufgegriffen. Deutlich geworden ist hierbei, dass es (augenblicklich) einer produktiven Wegbewegung von Kategorien als Ausgangspunkt der empirischen Analyse bedarf. Die zunächst so vielversprechend erscheinende Spur intersektionaler Ansätze führt damit zwar in die richtige Richtung, denn sie führt zu komplexen Machtverhältnissen. In der dezidierten Auseinandersetzung mit dem in den intersektionalen Debatten fokussierten Gegenstand zeichnet sich dieser jedoch in gewisser Weise als falsche Fährte ab. Ich habe deshalb dafür plädiert, für die Beantwortung der Frage danach, wie sich komplexe Machtverhältnisse empirisch untersuchen lassen, den Fokus nicht weiter auf die ›klassische‹ Intersektionalität zu richten.

Eine vielversprechende(-re) Spur, um komplexe Machtverhältnisse empirisch erforschen zu können, stellt die Auseinandersetzung mit Subjektivierungen im butlerschen Sinne dar. Um Machtverhältnisse in ihrer Komplexität erfassen und beschreiben zu können, habe ich vorgeschlagen, in der Empirie Subjektivierungen zu beforschen. Der Fokus wurde damit auf die Grundlage von Kategorien gerichtet, auf das, was diese erst ermöglicht: die Subjektivierungen. Um das butlersche Subjektivierungskonzept soziologisch verorten zu können und seine Relevanz für die (empirische) Erforschung von Machtverhältnissen zu verdeutlichen, erfolgte zunächst eine geschichtliche Einordnung und In-Verhältnis-Setzung von Butlers Ansatz zu anderen Subjekt Konzepten.

In dieser historisch angelegten Betrachtung des Subjekts im *zweiten Kapitel* wurde deutlich, dass die Vorstellungen davon, was das Subjekt charakterisiert, epochenspezifisch sind. Denkweisen (über das Subjekt) gehen Hand in Hand mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, sodass das Subjekt fortwährend einen Wandel seiner Gestalt vollzieht. Während es in der Frühen Moderne als autonom, sich selbst gegenüber transparent und als seine Grundlage in sich findend imaginiert wurde, rückte der Fokus in der Moderne stärker auf das Subjekt als Träger kultureller Formen. Gegenwärtig wird es als in einem sozialen Gefüge verhaftet gedacht und es wird debattiert, inwieweit das Subjekt dann überhaupt autonom sein kann.

Mit dem sodann erfolgten Rückgriff auf den Subjekt-Ansatz von Judith Butler basiert die vorliegende Arbeit auf einem Subjekt Konzept, das Subjektivierung als einen fortwährenden dynamischen Prozess begreift. Indem Butler lange tradierte Grundannahmen der Philosophie überdenkt und sich von der Idee des autono-

men Subjekts distanziert, kann sie mithilfe des dekonstruktivistischen Vorgehens die Konstitutionsprozesse von Subjekten unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Verhältnisse aufzeigen. Das Subjekt, auf dessen Grundlage Butler ihre Ansätze entwickelt, ist für sie der Effekt diskursiver Bedeutungszuschreibungen und Normen der symbolischen Ordnung. Indem Individuen »sprachliche Kategorien, Platzhalter, in Formierung begriffene Strukturen« (Butler 2001: 15) besetzen, werden sie intelligibel und erlangen Handlungsfähigkeit. Bedingt durch die normative und diskursive Macht, die den subjektivierenden Kategorien, Platzhaltern, in Formierung begriffenen Strukturen, den zu besetzenden Orten oder Stellen inhärent ist, geht die Subjektbildung mit einer Unterwerfung unter die Macht einher, die Butler mit Foucault denkt. Macht ist die Möglichkeitsbedingung um eine soziale Existenz zu erlangen (vgl. Butler 2011: 12f.) und für Butler untrennbar mit Wissen verbunden, das sich etwa in Normen und Diskursen zeigt. Sie ist Begriffen anhaftend und muss kontinuierlich wiederholt werden, wodurch sie fortgeschrieben wie auch ihr widerstanden werden kann. Damit kommt Sprache in Butlers Subjektivierungsansatz eine zentrale Funktion zu. Erst mittels Sprache, die stets kontextspezifisch in ihren präzisen Bedeutungen ist und deren Bedeutung nur in Relation zu anderen Bedeutungen erschlossen werden kann, kann das Individuum überhaupt zum Subjekt werden. Sie ermöglicht ihm eine soziale Existenz, erfordert zugleich aber auch seine Unterordnung unter die implizierte Macht, die ermächtigend sein kann oder Verletzungen erzeugt. Sprache schafft in Form von Anreden die Anerkennung von Möglichkeiten und die Anerkennung der Existenz oder verwirft bzw. verwehrt diese (vgl. Butler 2006: 70). Das Streben nach sozialer Anerkennung, nach Existenz, führt dann zur Unterwerfung unter und dem Agieren mit und in sozialen Kategorien, Normen und Diskursen und der diesen inhärenten Macht, ermöglicht zugleich aber auch Handlungsfähigkeit. Die Konstitution des Subjekts kann dabei immer nur innerhalb gegebener Rahmen und Diskurse in Relation zu anderen erfolgen, wodurch sie kontextabhängig ist und sich keine grundsätzlichen Aussagen darüber treffen lassen, was jemand ist – es ist ein beständiges Zum-Subjekt-Werden.

Aufgegriffen wurde in dieser Arbeit ebenfalls, dass das Subjekt für Butler auch ein Modell für Intelligibilität ist (vgl. Butler 2011: 12f.). Bedingt durch den performativen Charakter der machtdurchzogenen Subjektivierungen kann Butler eine essentialistische Konzeption von Subjektivierungen vermeiden. Es ist ein permanenter Prozess der niemals abgeschlossen ist, sodass die Wirkungen von Sprache, von Diskursen auf den Körper und die Materialisierungen, die dadurch entstehen, niemals ganz vollendet sind (vgl. Butler 1997: 21). Eine reine Bezugnahme auf den Körper, die nicht zugleich eine Formierung dieses Körpers wäre, ist für Butler unmöglich, wodurch sie sich gegen Ansätze wendet, die den Körper als der Sprache vorgängig erachten. Dieses Argument wendet sie auch auf das Geschlecht an und erachtet es als aktives performatives Tun, als permanentes Werden (vgl. Butler 2003a: 49). Körper sind erst dann lebensfähig, wenn sie kulturell intelligibel, sozial

verständlich werden. Dabei hat sich auch gezeigt, dass Körper für ihr Überleben zugleich auf ihre Umwelt, auf Maschinen und die Gesellschaft angewiesen sind.

Für die Gegenwart bietet Butlers Subjektivierungsansatz eine geeignete Rahmung zur Beschreibung und Analyse komplexer gesellschaftlicher Phänomene. Bei ihr zeichnet sich eine vielversprechende Spur ab, um komplexe Machtverhältnisse zu untersuchen, indem diese als in Subjektivierungen in Erscheinung tretend empirisch analysiert werden. Die Spurensuche scheint sich also von Intersektionalität weg zu bewegen, sie gabelt sich quasi unerwartet und führt mit den Diskussionen um Intersektionalität einerseits und den Debatten um Subjektivierungen andererseits in verschiedene Richtungen.

Gleichwohl können Spuren an anderer Stelle wieder zusammenstoßen, um dann gemeinsam in die gleiche Richtung zu steuern. Im *dritten Kapitel* ist deutlich geworden, dass (intersektionale) Kategorien als Teil des butlerschen Subjektivierungskonzepts gedacht werden müssen. Ich habe dadurch eine Perspektivänderung auf komplexe Machtverhältnisse vollzogen: Mit Butler lässt sich das Subjekt als Individuum in Struktur denken. Ihr Subjektkonzept impliziert einerseits gesellschaftliche Strukturen, wie sie in der Soziologie häufig unter den Begriffen ›Meso- und ›Makroebene‹ gefasst werden, wenn sie Subjekte als sprachliche Kategorien oder auch als Platzhalter und in Formierung befindliche Strukturen beschreibt (vgl. Butler 2001: 15). Andererseits wurde deutlich, dass Butlers Subjektbegriff ebenfalls Individuen einschließt, die den Ort oder die Stelle des Subjekts besetzen (vgl. ebd.). Eine Analyse von Subjektivierungen nimmt dann stets Individuum und Struktur gemeinsam in den Blick, denn Individuen werden erst dann erkennbar, wenn sie die subjektivierenden Orte besetzen, denen gesellschaftliche Strukturen inhärent sind. Sie sind fest miteinander verbunden. Strukturen werden mithilfe von Subjektivierungen (re-)produziert und verändert und Individuen lassen sich erst als Subjekte empirisch erforschen, sie sind zuvor nicht erkennbar. Analytische Trennungen von Individuen und Strukturen, wie sie auch in intersektionalen Ansätzen immer wieder erfolgen, lassen sich vor dem Hintergrund von Butlers Arbeiten nicht weiter aufrechterhalten. Für die Analyse komplexer Machtverhältnisse ergibt sich daraus eine veränderte Perspektive: Subjekte müssen als Ganzes untersucht werden.

Dies wurde ebenfalls in der Auseinandersetzung mit der Verortung von Intersektionalität im butlerschen Subjektkonzept deutlich. Kategorien in ihren Verschränkungen, Überkreuzungen, Durchdringungen, in denen Intersektionalität agiert, sind ein Teil der butlerschen Subjektivierungen. Durch sie werden die Subjektivierungen geäußert. Kategorien werden relevant, wenn sich Subjektivierungen vollziehen. Erst durch den Vollzug der Subjektivierungen wird es möglich, intersektionale Ansätze zu konzipieren – sie fokussieren *einen* Aspekt von Subjektivierungen. Ich habe deshalb argumentiert, dass (intersektionale)

Kategorien die subjektivierenden Orte sind, die von Individuen besetzt werden, um intelligibel – und damit überhaupt beforschbar – zu werden.

So wie Kategorien nur in Abgrenzung und Relation zu weiteren Kategorien beschrieben werden können, sind Subjektivierungen und die dadurch entstehenden Subjekte durch ein permanentes kontextspezifisches Werden gekennzeichnet – beide können folglich kontextspezifische Variationen aufweisen. Es ist deutlich geworden, dass es nicht möglich ist, eine grundsätzliche Bestimmung dessen vorzunehmen, was eine Kategorie wie auch eine Subjektivierung ist, was sie definiert. Die Kontextspezifik muss beständig mitberücksichtigt werden. Individuen besetzen dann temporär gesellschaftlich erzeugte Positionen, die mithilfe von Kategorien geäußert werden und in denen Normen, Diskurse, Machtverhältnisse wirken, um subjektiviert zu werden und intelligibel zu sein. Die Relevanz dieser kann folglich ausschließlich kontextspezifisch in ihrer Prozesshaftigkeit herausgearbeitet werden. Grundsätzliche Aussagen sind nicht möglich. Ich habe deshalb die Prozesshaftigkeit als methodologisches Merkmal der Analyse komplexer Subjektivierungen bezeichnet, die darüber hinaus relational erschlossen werden müssen.

Um dem Verfügtsein der Subjektivierungen gerecht zu werden, die in den intersektionalen Debatten von den einzelnen Kategorien ausgehend beschrieben werden, habe ich mit Butler dafür plädiert, Kategorien nicht mehr isoliert zu betrachten. Eine analytische Trennung in einzelne Kategorien würde bedeuten, dass zeitgleich verschiedene Subjektivierungen erfolgen müssten, Individuen mehrere subjektivierende Orte besetzen und eine Pluralität von Identifizierungen aufweisen müssten, wenn mehrere Kategorien wirkmächtig sind. Da dies weder Butlers Subjektkonzept entspricht, noch sozialen Realitäten gerecht würde, wurde Butlers Beispiel aufgegriffen, durch das sie ihren Subjektivierungsansatz konkretisiert. Anhand der ›guten Mutter‹ bzw. des ›tüchtigen Arbeiters‹ (vgl. Butler 2003a: 213) habe ich aufgezeigt, dass sich mit Butler Subjektivierungen als *Konglomerat von Kategorien und Diskursen* auffassen lassen, die auch als eine Art ›Figur‹ imaginiert werden können. Dies ermöglicht, Subjektivierungen als Ganzes, in ihren konkreten, spezifischen empirischen Erscheinungen, zu fokussieren. Sie werden in alltäglichen Situationen und Interaktionen mit dem ihnen impliziten Sinn sichtbar. Die subjektivierenden Orte oder Positionen, von denen Butler spricht und die von Individuen immer wieder neu besetzt werden müssen, die diskursiv geprägten Subjektivierungen des Alltags, werden dann analytisch in den Blick genommen.

An diese Argumentation anschließend habe ich die Perspektivänderung auch sprachlich vollzogen: Der Fokus liegt nicht länger auf komplexen Machtverhältnissen, die es empirisch zu erschließen gilt, sondern auf *komplexen Subjektivierungen, denen Machtverhältnisse inhärent sind* und deren Bedeutung in Relation zu anderen komplexen Subjektivierungen erschlossen werden muss. Dies ermöglicht, den Herausforderungen, vor denen Intersektionalität steht, aus einer veränderten

Perspektive und mit anderen Herangehensweisen zu begegnen, Machtverhältnisse präziser und differenzierter analysieren zu können und auf diese Weise neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Zur methodologischen Umsetzung dessen habe ich im *vierten Kapitel* Butlers bisherige Werke unter dem Fokus direkter und indirekter methodologischer und/oder methodischer Folgerungen für die Analyse von komplexen Subjektivierungen und den in ihnen enthaltenen Machtverhältnissen betrachtet. Entlang der für die Subjektivierung wesentlichen Themen wurden ihre theoriegeleiteten Konzepte im Hinblick auf die Anwendung in der empirischen Forschungspraxis diskutiert. Dabei fanden sich nur wenige konkrete Hinweise für die Empirie. Es wurde deutlich, dass Subjekte nicht direkt als Subjekte untersucht werden können. Erst durch die beständigen performativen Wiederholungen, die zur Subjektivierung unerlässlich sind und die sich über die machtdurchzogenen Normen, Diskurse und ihnen immanenten Kategorien ausdrücken, werden Subjektivierungen sicht- und erfassbar und alsdann auch über diese empirisch untersuchbar. Macht zeigt sich in Normen, Diskursen, Kategorien, in sozialen Praktiken und sprachlichen Handlungen sowie im Wissen der Subjekte und wird über die beständige Wiederholung reproduziert. Eine Analyse der Macht bzw. der Form die diese annimmt, ist Butler zufolge durch die Untersuchung der sprachlich reproduzierten oder performativ wiederholten Normen und Diskurse möglich (vgl. Butler 2007: 164). Die empirische Untersuchung von Diskursen, die die konkreten Subjektivierungen in ihrer Zeitlichkeit übersteigen, ist allerdings kein leichtes Unterfangen. Butler charakterisiert sie als in ihrer Wiederholung kaum erkennbar, sodass sie in ihrer Wirkung erfasst werden müssen, mithilfe derer Orientierung in der Welt möglich wird (vgl. Butler 2006: 55).

Zwar formuliert Butler auch im Hinblick auf Normen lediglich vague methodologisch relevante Hinweise. Wie deutlich geworden ist, beschreibt sie Normen jedoch – anders als Diskurse – als in sozialen Praktiken und Handlungen erkennbar. In ihrer beständigen (sprachlichen) Anwendung bzw. ihrer Verkörperung bilden sie die Basis der Intelligibilität, sind jedoch schwer einzeln auszumachen, da sie als (implizites) Konglomerat auftreten. Butler schlägt deshalb vor, sie in ihren Effekten zu betrachten, die sich etwa über Handlungsrituale zeigen können (vgl. Butler 2001: 112). Es wird dann möglich aufzuzeigen, was in einem Forschungskontext als sozial (il-)legitim gilt, welche Möglichkeiten und Grenzen ein Setting bietet und was anerkenbar ist bzw. davon ausgeschlossen bleibt. Wie beschrieben kommt der Sprache dabei eine zentrale Funktion zu. Über Sprache werden machtdurchzogene Normen, Diskurse, Kategorien performativ zitiert, sie ermöglicht und begrenzt das Denken, ermöglicht Subjektivierungen, organisiert soziale Wirklichkeit und symbolische Ordnungen. Sprache wird in Form von Anreden geäußert, die Konventionen zitieren und dadurch Subjektivierungen eröffnen, andere verschließen und so Handlungsfähigkeit herstellen oder vorenthalten (vgl. Butler 2006: 15). Auch

Identitätskategorien, die zumeist als Bekenntnis auf eine Anfrage von außen verwendet werden (können), über die Zeit als Selbstidentitäten angeeignet werden und nur in Abgrenzung zu dem, was sie ausschließen definiert werden können, sind sprachlich bestimmt. Ohne Sprache sind keine Bezugnahmen möglich, sodass Sprache immer auch das Benannte zugleich erzeugt – wie Butler dies etwa in Bezug auf Körper ausführt.

Sprache wirkt über den Moment hinaus und lässt sich empirisch erfassen, bedarf dabei allerdings einer Reflexion in Bezug auf die mit ihr transportierten (kontextspezifischen) Bedeutungen, denn in ihrer Wirkung sind Anreden schwer rekonstruierbar. Empirisch besser beobachten lassen sich performative Wiederholungen, in denen die machtdurchzogenen Normen, Diskurse und Kategorien sprachlich-physisch aufgeführt werden, sodass Subjekte intelligibel werden. Dabei sind Veränderungen möglich, die gesellschaftlichen Wandel erzeugen (können), indem unbewusste oder bewusste Verschiebungen in den performativen Zitatzen erfolgen. Durch die Manifestierung der Wiederholungen im Körper, die über die Zeit durch die fortlaufenden performativen Darstellungen erzeugt wird, mittels derer zugleich Relationen zu anderen performativen Darstellungen hergestellt werden, werden sie sichtbar.

Für Butler sind die performativen Praktiken stets geschlechtlich konnotiert, da das Geschlecht die diskursive Basis der Subjektivierung darstellt. Soziale Anerkennung als Subjekt wird möglich, die jedoch nicht direkt untersucht werden kann, sondern aus sprachlichen Äußerungen, Handlungspraktiken und körperlichen Materialisierungen rekonstruiert werden muss. Dabei sind auch nichtmenschliche Dimensionen konstitutiv für die Subjektivierung, wie Butler aufzeigt (vgl. Butler 2016: 173). Sie lassen sich empirisch in ihren Verbindungen, Unterschieden und Kontinuitäten, Relationen und Beziehungen zu menschlichen Körpern untersuchen – Aspekte die bei Butler grundsätzlich für die Subjektivierung zentral sind.

Subjekte können nicht ohne Differenzierung entstehen, wie deutlich geworden ist. Bei Butler finden sich jedoch keine konkreten Hinweise, wie analytisch vorgegangen werden kann, um diese zu erforschen. Ihr Œuvre bietet eine gute Grundlage um zu erläutern, wie sich Subjektivierungen und damit die Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse immer wieder vollziehen, aber auch (kleine) Veränderungen entstehen. Ihr Hinweis auf ihr eigenes dekonstruktivistisches Vorgehen ermöglicht zwar die kritische Hinterfragung von Begrifflichkeiten und eine veränderte Wiederverwendung dieser, für eine sozialwissenschaftlich-orientierte empirische Untersuchung, die Subjektivierungen und die ihnen inhärenten Machtverhältnisse in den Blick nehmen will, bedarf es allerdings eines anderen Zugangs. Damit reißt die Spur, wie Machtverhältnisse empirisch untersucht werden können, an dieser Stelle in gewisser Weise wieder ab. Jedoch endet der Weg zur Methodologie hier nicht. Vielmehr galt es, Butler in die Forschungspraxis zu überführen und ihre theoretischen Ansätze für diese methodologisch begründet nutzbringend

zu machen. Im Rahmen dieser Arbeit wurden deshalb ihre Denkbewegungen in eine sozialwissenschaftliche Methodologie übersetzt und unter Berücksichtigung ergänzender (soziologischer) Arbeiten an den ›klassischen‹ sozialwissenschaftlichen Methodenkanon angeschlossen. Dadurch ist eine neue, aufschlussreiche Perspektive auf die lange geführten Debatten um komplexe Machtverhältnisse und die damit verbundenen theoretischen und insbesondere methodologischen Herausforderungen entstanden.

Um komplexe Subjektivierungen empirisch untersuchen zu können, wurden im *fünften Kapitel* fünf Ableitungen aus den zuvor bei Butler diskutierten Ansätzen formuliert, die das methodologische und methodische Vorgehen beschreiben. Dafür wurden die im vierten Kapitel bereits skizzierten forschungspraktischen (sozialwissenschaftlichen) Folgerungen berücksichtigt. Vier der fünf formulierten Ableitungen fokussieren die empirisch relevanten inhaltlichen Aspekte zur Analyse der Machtverhältnisse, die in Form komplexer Subjektivierungen sichtbar werden. Mithilfe des als fünfte Ableitung formulierten Vorgehens wird es möglich, die im Rahmen der Untersuchung gewonnenen Daten und Zwischenerkenntnisse systematisch aufeinander zu beziehen. Die Analyse ist durch ein iterativ-zyklisches Vorgehen gekennzeichnet. Dabei wurde deutlich, dass Subjektbeschreibungen Komplexitätsbeschreibungen sind (vgl. Saar 2013: 25). Die entwickelte Subjektivierungsmethodologie ist für ein weites Anwendungsspektrum konzipiert. Sie kann dort in der empirischen Forschung verwendet werden, wo Menschen aufeinandertreffen, denn überall dort erfolgen Subjektivierungen, die sich analytisch erschließen lassen.

Mit der ersten Ableitung wurde die Relevanz der Analyse der beständig erfolgenden *performativen Anreden und Identitätsartikulationen* für die Untersuchung komplexer Subjektivierungen als zentraler Aspekt dargelegt. Sie werden durch den Einsatz ethnographischer Methoden beforscht und mithilfe von Situations- und Positions-Maps visualisiert. Es gilt, sie innerhalb des Kontextes zu erschließen, in dem sie erfolgen, um ihre kontextspezifischen Bedeutungen wie auch ihre Relationalität zu berücksichtigen und die damit verbundene jeweilige spezifische Wirkung zu erfassen. Deutlich wurde in der ersten Ableitung ferner, dass einerseits explizit artikulierte Anreden und Identitätsartikulationen – und die jeweiligen Reaktionen des Gegenübers darauf – erfasst werden müssen. Andererseits sollten zugleich aber auch die unartikulierten Anreden und Identitätsartikulationen sowie nicht benannte Orte aufgezeigt werden, die ebenfalls subjektivierend wirken. Beantwortet werden kann mithilfe der Untersuchung der performativen Anreden und Identitätsartikulationen, welche Anreden von wem an wen gerichtet und welche Orte dadurch besetzt werden.

Relevant für die Untersuchung komplexer Subjektivierungen ist desgleichen die Beforschung *subjektivierungsrelevanter Normen und Diskurse*, die in den performativen Anreden und Identitätsartikulationen über die Sprache reproduziert wer-

den. Das Vorgehen zur empirischen Analyse dieser wurde in der zweiten Ableitung formuliert. Indem die performativen Anreden und Identitätsartikulationen mittels eines diskursanalytischen Herangehens einerseits und der ergänzenden Visualisierung durch Mapping andererseits in Bezug auf die in ihnen enthaltenen Normen und Diskurse untersucht werden, lassen sich die Grenzen der Intelligibilität und die damit verbundenen Rahmungen machtdurchzogener komplexer Subjektivierungen in ihren Positionierungen zueinander relational herausarbeiten. Hierbei besteht die Möglichkeit, neben den rekonstruierenden Erkenntnissen in den Subjektivierungen auch Neues zu entdecken, das in diesen wirkmächtig ist, indem eigene Irritationen und Befremdungen reflektiert werden, die während der Forschung auftreten.

In der dritten Ableitung wurde die Relevanz *performativer Körper* für die empirische Untersuchung komplexer Subjektivierungen deutlich. Dadurch, dass eine sprach- und diskurslose Bezugnahme auf den Körper nicht möglich ist, sind Körper stets diskursiv geformt. In Körpern materialisieren sich über die Zeit die performativen Wiederholungen von Normen und Diskursen. Sie führen Anreden und Identitätsartikulationen performativ aus, richten diese an andere Körper. Allerdings lassen sich aus den körperlich vollzogenen Performanzen alleine keine sicheren Rückschlüsse auf Normen, Diskurse und Subjektivierungen ziehen. Durch die vorangegangenen Materialisierungen schwingt in ihnen immer mehr mit als in einer beforschten Situation für die jeweilige Subjektivierung relevant wäre. Sie sind ungenau. Körper werden in ihrer Performativität deshalb als die Analyse ergänzend berücksichtigt, die – wie die Anreden und Identitätsartikulationen auch – durch ethnographische Methoden und den situationsanalytischen Ansatz auf ihre subjektivierungsrelevanten Aspekte hin erforscht werden können. Deutlich geworden ist dabei ebenfalls, dass es auch hier eines relationalen Vorgehens bedarf, um aufzeigen zu können, welche Bezugnahmen erfolgen, welche Bedeutungen diesen zugrunde liegen und welche Ein- und Ausschlüsse darüber vollzogen werden. Dabei müssen die eigenen Deutungsmuster kritisch reflektiert sowie der eigene Fokus und das empirisch erhobene Material auf alternative Deutungsmöglichkeiten hin untersucht werden.

Für die Analyse komplexer Subjektivierungen relevant sind außerdem *nicht-menschliche Elemente*. Sie stellen ein den Körper stützendes Beziehungsgeflecht dar. Körper sind von diesen abhängig. Wie aufgezeigt wurde, sind nichtmenschliche Elemente für (die Analyse von) Subjektivierungen bedeutsam, um diese verstehen zu können. Durch die Verwendung ethnographischer Methoden wird herausgearbeitet, welche nichtmenschlichen Elemente welchen subjektivierungsrelevanten Beitrag in der Forschungssituation leisten, wie sie unterstützend oder negierend in Subjektivierungen wirken und dadurch Intelligibilität ermöglichen oder diese verhindern. Die Verwendung von Situations- und Positions-Maps ermöglicht dabei die relationale Visualisierung der für die unterschiedlichen Subjektivierungen

relevanten nichtmenschlichen Elemente in ihrer ermöglichenden oder auch ver hindernden Weise.

Die fünfte Ableitung erläutert den *Mapping-Ansatz*, der für die Analyse zentral ist. Ausgehend von den alltäglichen Praktiken werden die komplexen Subjektivierungen durch die performativen Anreden und Identitätsartikulationen, Normen und Diskurse, Körper in ihrer Performativität sowie die nichtmenschlichen Elemente induktiv rekonstruiert und mittels Situations- und Positions-Maps visualisiert. Dadurch wird es möglich, Forschungssituationen in einer dem Forschungsgegenstand gerechter werdenden Komplexität abbilden zu können, wodurch sich die verschiedenen subjektivierungsrelevanten Aspekte in ihren Verbindungen und in ihren Verwiesenheiten aufeinander aufzeigen lassen. Spezifische Bedeutungen und der soziale Sinn können dann analytisch erschlossen werden. Offenheit gegenüber der kritischen Reflexion des eigenen (Vor-)Wissens, der eigenen Deutungsmuster und der Berücksichtigung von Relevanzsetzungen, die aus dem Forschungsfeld stammen, sind dabei zentral. Darüber hinaus bedarf es der kritischen Hinterfragung der in der Forschung und Auswertung genutzten eigenen Auffassungen, Konzepte und Rahmungen. Diese erfolgen etwa in eigenen, während der Forschung notwendigerweise vollzogenen, performativen Anreden oder Identitätsartikulationen und sollten im Hinblick auf die dadurch ermöglichten oder verhinderten Optionen und Wirkungen auf Seiten des Forschungsfeldes reflektiert werden. Hilfreich kann hierfür das Aufgreifen des Modells der Übertragung und Gegenübertragung sein, das nicht nur in der Psychoanalyse, sondern auch in der Ethnographie genutzt wird. Die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen die Darstellung der Subjektivierungen in ihrer Komplexität sowie ihren Bezügen und Begrenzungen. Sie ermöglichen, die verschiedenen subjektivierungsrelevanten Aspekte stärker vernetzt darzustellen.

Damit liegen noch keine vollständigen Forschungsergebnisse zu komplexen Subjektivierungen und den ihnen inhärenten Machtverhältnissen im analysierten Feld vor. Aus der erschlossenen Grundlage werden *komplexe Beschreibungen von Subjektivierungen* als eine Art »dichte Beschreibung« angefertigt, wie Geertz (1983) vorgeschlagen hat. Dies hat den Vorteil, die realen Komplexitäten der Subjektivierungen abbilden zu können, ohne dabei allzu reduktionistisch vorzugehen. Es ermöglicht ein vertieftes Verständnis komplexer Subjektivierungen und vor allem der ihnen anhaftenden Machtverhältnisse, auf dessen Grundlage dann politische Debatten und/oder Maßnahmen zur Veränderung dieser angeregt werden können.

Die Spurensuche endet an dieser Stelle vorerst. Es hat sich gezeigt, dass diese Arbeit keine gänzliche Wegbewegung von Kategorien vollzieht, sie zeigt vielmehr einen veränderten Weg auf, wie empirisch sinnvoll und ertragreich mit der alltäglichen Relevanz und Wirkung von Kategorien umgegangen werden kann, wenn der analytische Fokus auf der Wirkung komplexer Machtverhältnisse liegt. Die Frage, wie komplexe Machtverhältnisse empirisch untersucht werden können, führt

somit zu den Grundlagen intersektionaler Ansätze und Denkweisen, zu Subjektivierungen als komplexen gesellschaftlichen Prozessen, mittels derer Machtverhältnisse beständig (re-)produziert werden. Der vorliegende Ansatz für die empirische Untersuchung kann sich dieser Vielschichtigkeit annähern, ihr begegnen und sie beforschen. Die Idee, Machtverhältnisse als komplexe Subjektivierungen zu begreifen und als diskursive Konglomerate, als ›Figuren‹, empirisch zu untersuchen, ermöglicht das fokusoffene Herangehen an die Forschung. Der ›Schritt zurück‹, den ich im Rahmen dieser Arbeit vollzogen habe, indem ich Butlers Arbeiten auf Intersektionalität angewendet und daraus methodologische Konsequenzen erarbeitet habe, gestattet es, sich mit diesem Thema aus einer neuen Perspektive zu beschäftigen. Es wird möglich, das Herangehen vieler empirischer Studien, die sich mit Macht- und/oder Ungleichheitsverhältnissen beschäftigen und ihren Fokus entweder auf Benachteiligungen und Diskriminierungen richten, oder aber Privilegien in den Blick nehmen, zu umgehen. Die Analyse komplexer Subjektivierungen ermöglicht, beides in dem Maße einzubeziehen, wie es in der Empirie vorgefunden wird und analytisch relevant ist. Zudem wird es möglich, weitere Faktoren zu erforschen, die bei der Subjektivierung und damit verbunden auch bei der (Re-)Produktion von Kategorien relevant sind. Zur Beforschung von Machtverhältnissen können Kategorien und Strukturen zwar auch isoliert diskutiert und untersucht werden, wie dies bislang zumeist der Fall ist, die Rekonstruktion ihres gesamten Wirkens, ihrer gesamten Dynamik, ist damit jedoch nicht durchführbar, wie deutlich geworden ist. Diese Arbeit wirkt diesem bestehenden Desiderat entgegen und leistet damit einen Beitrag dazu, Subjektivierungen in der nötigen Komplexität, die sich sowohl in theoretischen Konzeptionen als auch der Empirie ergibt, zu analysieren. Wird eine große Anzahl von Forschungen mit der hier beschriebenen Methode durchgeführt, können die Vielfalt, die Unbestimmtheit und möglicherweise auch die Mechanismen, die dazu führen, wie und warum die subjektivierenden Kategorien so und nicht anders gefüllt und performativ dargestellt werden, sichtbar(-er) gemacht werden. Damit wäre schon viel gewonnen: Der Fokus würde dann auf die Mechanismen, die greifen und die Logiken, die wirken, und nicht mehr auf die Kategorien und ihre Wechselwirkungen gerichtet.

Der vorliegende Ansatz stellt damit einen neuen Zugang zu einem alten Thema dar, er vollzieht durch die Verknüpfung intersektionaler Denkweisen mit Butlers Subjektivierungsansatz eine Perspektiverweiterung, die in der empirischen Umsetzung eine ganzheitlichere Analyse von Machtverhältnissen ermöglicht, indem diese als komplexe Subjektivierungen erschlossen werden. Wie deutlich geworden sein dürfte, handelt es sich dabei um ein vielschichtiges methodologisches und methodisches Vorgehen. Es gibt keine einfache Lösung, um Machtverhältnisse empirisch zu untersuchen. »Mit Komplexität muss man immer rechnen.« (Kerner 2009: 389)